Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 28 (1902)
Heft: 30

Artikel: [s.n.]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-437754

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Rheinwinkel.

Noch ist kein Jahr verflossen, seitdem es in Basel an allen Enden von Halleluja und Hosiana widerhallte und jetzt heißt es wie bei den Israeliten:

An Wasserbächen Babylons
Da saßen sie und weinten.

Nicht nur liegt die Schlußrechnung der Ausstellung Einigen noch schwer auf dem Magen, es gab noch Knalleffekte ganz anderer Art und es kamen noch blöde Stellen in unserem Organismus zutage, namentlich auch in der Gesetzgebung, daß es gut ist, wenn sich die schweizerische und ausländische Presse mehr mit Eduard und Kunigunde oder mit des Schahs von Persien Edel- und Blasensteinen beschäftigt, als mit unseren Zuständen. Daß ein Mann, dessen Hund zwei Kinder zerfleischt, nicht viel härter gestraft wird, als eine Magd, die ein Salatblättlein in den Brunnentrog fallen ließ, kann wohl nirgends als in Basel vorkommen. Aber unsere Juristen, für die wir eine eigene Fakultät haben, sagen, es sei ganz recht so und man könne es mit neununddreißig Paragraphen beweisen, daß es so sein müsse. Die gesunde Vernunft aber, die allerdings an unserer Hochschule, weil sie zu bürgerlich ist, nicht besonders dozirt wird, die sagt, daß das Urteil wohl nicht anders ausfallen konnte in einem Kanton, wo seit Jahr und Tag von oben herab mit der Hundeverordnung nie Ernst gemacht wird.

Auch an dem Bankkrach, der über zweitausend Menschen in's Unglück bringt, wird es schließlich heißen: Ich finde keine Schuld an ihm! Wenn aber ein hungeriger Arbeiter ein Batzenlaiblein stiehlt, so ist er ein Dieb und die ganze Justiz schreit Zettermordio über diese Missetat! Alles das ist gesetzmäßig geordnet und hübsch in Paragraphen eingeteilt.

Und nun das dritte und allerschönste Stücklein, das zwar nur ein Privathandel ist, aber ein Handel in höchst handelsmännischem Sinn. Die ganze liberale Partei wurde mit dem ganzen Inventar der Basler Nachrichten an die Konservativen verkauft, das Stück zu einem Preis, für den man etwa einen abgeschabten Rattenfänger, aber ja keinen Hund aus besserer Familie bekommen könnte.

Unter solchem Sachverhalt wird man begreifen, daß wir in unserer Verkehrssprache einige neue Ausdrücke einführen oder alte richtigstellen müssen. So versteht es sich von selbst, daß unsere oberste Töchterschule sich beleidigt fühlte, wenn man sie blos Hochschule nennen wollte, wie die Universität, sie nennt sich „höhere Töchterschule". Bei Bankdirektoren (wie in München bei den Schweinswürsten) wird man in Zukunft fragen müssen: Mit oder ohne? Was sich nicht auf den Adlerorden, sondern auf Manchettenknöpfe und Jahrringe bezieht. Verwaltungsräte dürften mit dem Titel „stumme Personen" oder Helfershelfer zu bedenken sein. Die politischen Parteien, in die sich unsere Wählerschaft teilt, dürften allgemach die Zahl zweiunddreißig, wie bei einer Windrose, erreicht haben, wobei zu bedenken ist, daß die Schwarzen und die Feuerroten nicht selten Brüderschaft machen, daß die Safrangelben vor Wut ganz schwefelgelb werden. Ein wirklich Freisinniger von sauberem Gemüt und ernstem Charakter weiß absolut nicht mehr, wohin er sich stellen soll. Vielleicht kann man sich an der nächsten Messe um Geld zeigen lassen.

Aber das Erfreuliche, das in unserem Raurachonwinkel geschieht, wollen wir denn auch nicht mit Stillschweigen übergehen, dahin gehört unter Anderem, daß sich unser nouvrierter Regierungsrat mehr arbeitslustig als vergnügungssüchtig zeigt, indem er bei der Jubelfeier der Temperenzler, die ihn feierlich eingeladen, durch kein Mitglied vertreten sein wird. Wir sind überzeugt, in Zürich oder Lausanne wären alle sieben dabei gewesen und hätten temperenzt bis in die Nacht hinein.

Nachklänge zum Winterthurer Schützenfest.

Und hab' ich heut die Lieb' verloren, was freut das krumme Leben mich!
O! wäre ich doch nie geboren, das Dasein ist zu trügerisch.
Ich glaubte sie so treu, so gut, ein Engel, licht und sündenrein,
Mein Liebling in der Götter Hut, doch Alles sollte anders sein!

An einem schönen Sommertage, das Schützenfest war Herr im Land,
Ging sie, zu meines Herzens Plage, an's Fest an eines Andern Hand.
Da glaubte ich vor Leid und Schmerz, vor Herzenswehe zu vergeh'n ...
Ach! sie trieb ja nur Spiel und Scherz mit mir und wird mich nimmer seh'n.

Doch denke ich der Rosenzeiten, da sie beglückt mein eigen war,
Vergib ich gern ihr all die Leiden, und drin im Herzen wird es klar:
Sie liebte wie ein Schmetterling und flog nur dem Vergnügen nach,
Ein leichtes, flatterhaftes Ding, für wahre Lieb' und Treu zu schwach!

In der Sommerfrische.

Erster Sommerfrischler: Ah, guten Morgen, Herr Schultze! Na wie gefällt es Ihnen in Ihrem Hotel?

Zweiter Sommerfrischler: Hotel nennen Sie det? — (sich den Buckel kratzend) det is doch blos, gelinde gesagt, eene Karawanzerei!

St. Gallische Knüttelreime.

Hoffnung eines Fürstenländers zur Wahl des neuen Lehrers der Naturkunde.

Der neue Lehrer minder oder — mehr Statur,
Soll ja nicht suchen Ketzerei in — der Natur.
Denn wenn er schwatzen wollte wie der — frechste Darwin,
Dann ginge halt die Schule schon das — nächste Jahr hin.
Auch reformierte Lehrer stehen — da so dick,
Der künftig Neugewählte sei ein — Katholik.
Es finden wahrlich Bauer, Herr und — Knecht ja spürlich:
„Katholische Natur ist einzig — recht natürlich."
Wenn die Erziehungsräte das nicht — merken wollen,
Dann wird man ihren guten Willen — stärken sollen,
Bei nächsten Wahlen kannst die — Andern preisen!
Ein reformierter Pfarrer soll nach — Flandern reisen.

Zeichen der Zeit.

In Deutschland liegt jetzt infolge der Industrie-Krise und des dadurch erfolgten Fortzuges der Arbeiter aus den Industriestädten auch die Bautätigkeit arg darnieder. Aber, wenn auch fast alle Bauarbeiter und Bauhandwerker keine Arbeit haben und am Hungertuche nagen, für die Dachdecker sind goldene Zeiten angebrochen — man sucht sie nämlich für Banken und Aktiengesellschaften als Direktoren und Aufsichtsräte, weil sie — schwindelfrei sind ...

Berlinergeschmack und Pöbel im Frack!
Statt munt'rer Phäaken Großstadtkloaken.
Dabei schimpft weidlich auf Zolas Paris
Und nennt die Spreewelt ein Paradies!

*

Fängt Einer ein neues Bildlein an,
So redt er von neuer Richtung und neuer Bahn
Und gründet von seinem Schraubenstuhle
Alltäglich eine neue Schule.

Verehrt sein sollende Zuhörer!

Ich erinnere mich an ein sonderbares Sprüchlein, das ungefähr heißt: „Was der größte Verstand nicht sieht, das findet in Einfalt ein kindlich Gemüt!" Solch ein Wort ist eine krasse Dummheit und eine Versündigung an der gelehrten Menschheit. In Bezug auf die Nationalratswahlkreisreferendumsbewegungslust habe ich einen Vorschlag zu machen, wie er wahrhaftig von keinem Kinde erfunden werden könnte mit oder ohne Gemüt. Ich habe versucht, auf der Landkarte unser Vaterland in Kreise einzuteilen, was mir aber trotz eines genauen Zirkels nicht gelingen wollte. Ohne verlorene Winkel geht's gar nicht ab, und über die Grenzen zu zirkeln, wäre ohne Konflikt mit eingezirkelten fremden Gebieten gar nicht möglich, und vier- oder sechseckige Kreise scheinen mir denn doch ein Unding zu sein, was unsere Bundesbehörden einsehen sollten. In der Republik hat jeder Bürger zu gleichen Pflichten auch die gleichen Rechte, und eben drum darf jeder Stimmfähige auf das heilige Recht Anspruch machen, Nationalrat zu werden. Wohlan! — wer Lust hat, melde sich brieflich, portofrei an eine noch zu erschaffende Kommission, die sämtliche deutlich geschriebene Namen in eine drehbare Kiste legt. Aus dieser Kiste, ganz loterienmäßig, nimmt eine als unschuldig vermutete Jungfrau einen Zettel bis zur nötigen Anzahl um den andern. Wer dann das blinde Glück hat, ist für 10 Jahre Nationalrat. Gleiche Rechte bedingen nicht das gleiche Glück, aber jeder ehrliche Schweizer hat das Recht glücklich und Nationalrat zu werden und das Sessel verleihende Los zu ziehen. So erfährt er endlich, was da heißt: „Gottes Segen bei Cohn!" Die lästigen Wahlgeschichten und der zangengeborene Proporz wären damit abgetan. Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch den Verstand, natürlich vorher oder nachher. Verständigerweise habe ich meinen Verstand selbstverständlich vor meinem Lehramte erhalten, sonst könnten Sie noch lange warten auf so gediegene Vorträge. Meine Nationalratswahl betreffend verbreiten Sie meine Idee viel möglichst und Sie machen sich verdient um das Vaterland, wie ich selber. Es geschehe, was geschehen soll. Ich habe das Meinige getan und hiemit geschlossen.